

HÄNSEL UND GRETEL

Märchenoper von Engelbert Humperdinck



HÄNSEL UND GRETEL

Märchenoper in drei Bildern von Engelbert Humperdinck

Libretto von Adelheid Wette

In deutscher Sprache mit deutschen Übertiteln

Peter, der Vater Christoph Plessers
Gertrud, die Mutter Monica Mascus
Hänsel Haruna Yamazaki / Katarzyna Wtodarczyk
Gretel Annika Gerhards / Hannah Beutler
Knusperhexe Sebastian Haake
Sandmännchen Hana Lee
Taumännchen Hana Lee

Kinder und Jugendliche der
Chöre der Singschule Koblenz

Kinder und Jugendliche der
Koblenz School of Ballet

Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Musikalische Leitung Marcus Merkel
Inszenierung Anja Nicklich
Bühne Antonia Mautner Markhof
Kostüme Carolin Quirnbach
Dramaturgie Andreas Wahlberg
Choreografie Kinderballett Paul Cocker, Sara Cocker
Einstudierung Kinderchor Wolfram Hartleif
Licht Michael Reif

Musikalische Einstudierung Karsten Huschke, Sejoon Park, Francisco Rico
Regieassistentz und Abendspielleitung Leon Kohlstadt
Inspizienz Sandra Folz
Soufflage Laura Bos
Theaterpädagogik Julia Schutt
Übertitelinspizienz Elias Cordie, Stefanie Metz, Rebekka Stanzel

Vorstellungsdirigate Marcus Merkel, Felix Pätzold

Technischer Direktor Johannes Kessler • Produktions- und Werkstattleiter Sebastian Auer
Leiter des Bühnenbetriebs Thomas Kurz • Ausstattungsassistentin Teresa Müller
Bühneninspektor Thomas Wagner • Bühnenmeister:in Markus Bollinger, Andrea Leib
Leitung der Requisite N.N. • Leiter der Tontechnik Arne von Schilling • Leiter des
Malsaals Bastian Helbach • Leiterin der Kostümabteilung Carolin Quirnbach • Kostüm-
assistentin Yasmin Reifer • Gewandmeister Damen Maik Stüven • Gewandmeisterin
Herren Anke Bumiller • Chefmaskenbildnerin Manuela Adebahr • Maske Maren Becker,
Konstanze Göllner-Ullmann, Christine Hege, Brenda Huld, Elisabeth Rabe, Eva Vojtech,
Kristin Zeller-Kühne • Ankleiderinnen Oxana Blau, Rita Busch, Simone Busch, Sara
Cobanoğlu, Soraya Sidi Adda

18. November 2023, Großes Haus

Dauer der Vorstellung: ca. 2 Stunden 10 Minuten

Pause nach ca. 65 Minuten

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte stellen Sie Ihr Mobiltelefon vollständig aus.

INHALTSANGABE

Vorspiel

In einer Zeit großer Armut lebt in einem Dorf ein junger Bäcker, der seine Backkunst zur Perfektion verfeinert hat. In einem großen Buch sammelt er neue geheime Rezepte für besonders schmackhafte Torten und Lebkuchen. Er schenkt den hungernden Kindern Kuchen und hilft ihnen so, zu überleben. Doch sein Geschäft und sein Berufsgeheimnis werden nicht mit freundlichen Augen betrachtet. Neid erfasst die Dorfgemeinschaft, die gern die gehüteten Rezepte haben möchte. Sie verfluchen den jungen Bäcker und verbannen ihn schließlich. Gefolgt von den hungernden Kindern flieht er mit seinem Rezeptbuch in den Wald. Im Dorf beginnt man, Geschichten zu erzählen von dem, der in ihre Gemeinschaft nicht hineinpasste: Der strebsame und begabte Bäcker sei eine Hexe, die tief im Wald die armen Kinder und andere Neugierige mit zuckrigen Kuchen anlocke, um sie in einem Riesenofen zu backen und aufzuessen.

Erstes Bild: Daheim

Peter Besenbinder und seine Frau Gertrud sind ebenso von dieser Armut betroffen – sogar ihre Kinder Hänsel und Gretel sind mit mühsamer Arbeit beschäftigt. Dieser Tag ist aber ein besonderer: Eine Nachbarin hat der Familie einen Topf Milch geschenkt und heute Abend wird es zum ersten Mal etwas anderes geben als nur trockenes Brot: Reismilch. In der Vorfreude spielen und tanzen die Kinder und vergessen dabei völlig die ihnen aufgetragene Arbeit. Und das genau in dem Moment, wo ihre Mutter müde und erschöpft von der Arbeit heimkehrt. Als sie ihre Kinder zu bestrafen versucht, stößt sie aus Versehen den Milchtopf vom Tisch – und er zerbricht. Wütend schickt sie Hänsel und Gretel zum Beerensuchen in den Wald und schläft erschöpft ein.

Peter kommt angetrunken nach Hause, bringt aber gute Neuigkeiten mit: Seine Besen sind momentan wegen bevorstehender Feste sehr gefragt. Für den Verdienst hat er einen Korb mit Leckereien füllen können. Die Freude nimmt aber ein Ende, als er von dem Verbleib der Kinder erfährt. Es wird schon dunkel, und wenn sie sich im Wald verirren, könnten sie sogar bis zum Ilsenstein gelangen, wo laut der Gerüchte die Knusperhexe hausen und Kinder mit Zauberkuchen anlocken soll, um sie anschließend zu fressen. Peter und Gertrud eilen, ihre Kinder zu suchen.

Zweites Bild: Im Walde

Inmitten des Waldes mit seinen Tieren und Pflanzen spielen und singen die Geschwister. Hänsel hat schon den Korb bis zum Rande mit Erdbeeren gefüllt, Gretel hat einen Kranz aus Hagebutten. Im Spiel macht sie der Kranz zur Waldkönigin und Hänsel zollt ihr mit dem Erdbeerkörbchen und einem Blumenstrauß seinen Tribut. Doch dann finden sie in der beginnenden Dämmerung nicht mehr den Weg nach Hause. Als der Ruf eines Kuckucks ertönt, fangen die hungrigen Kinder an, die Beeren zu essen und in kürzester Zeit ist der Korb leer. Der Wald wird immer gespenstischer. Aber das ankommende Sandmännchen beruhigt die beiden und sie beten ihren Abendsegen. Vierzehn Engel steigen hiernieder und bewachen ihren Schlaf.

Pause

Drittes Bild: Das Knusperhäuschen

Hänsel und Gretel werden vom Taumännchen geweckt. Sie haben besser als je zuvor geschlafen und grüßen die Vöglein, die um sie singen. Plötzlich erblicken sie das mit Kuchen bestückte Knusperhäuschen. Sie gehen hin und naschen gierig davon. Die Hexe versucht, die Kinder mit Worten ins Häuschen zu locken. Da sie ihr nicht aus eigenem Willen folgen, erscheint die Hexe leibhaftig, verzaubert Gretel und sperrt Hänsel in einen Käfig ein: Sie hat vor, ihn wochenlang zu mästen, in ihrem riesigen Ofen zu backen und dann aufzuessen. Und bei der Zubereitung des Bruders muss ihr Gretel sogar behilflich sein. Doch Gretel ist schlau. Sie hat sich den Zauberspruch der Hexe gemerkt und kann Hänsel heimlich befreien. Als die Hexe Gretel befiehlt, sich in den Backofen zu begeben, bittet Gretel die Hexe, es ihr vorzumachen. Doch anstatt die Hexe zu überlisten und in den Ofen zu schubsen, befreien die Kinder die Hexe von ihrem Fluch: Das Hexenkostüm wird in den Ofen gesteckt und der junge Bäcker wird von seinem Fluch befreit. Vom Zauber erwachen auch die kleinen Kinderhexen, als Hänsel und Gretel den Zauberstab der Hexe schwingen. Das große Rezeptbuch, einst der Grund der Vertreibung und so vielen Neids, wird nun geteilt: Jedes Kind trägt singend und tanzend ein Rezept davon in die Welt hinaus. Die Eltern finden Hänsel und Gretel wieder und es kommt zu einem großen Fest: Mit Töpfen und Kochlöffeln werden die Rezepte ausprobiert und deren Ergebnisse genossen. An den nun abgeschworenen Aberglauben erinnert nur eines: Ein Lebkuchen in Hexenform, der aus dem Ofen gezogen wird.





GRETELS HERZOGINNENPLÄTZCHEN

- 4 Eiweiß
- 150 g Zucker
- 150 g gemahlene Haselnüsse
- 40 g Mehl
- 65 g zerlassene Butter
- 75 g Schokolade

Eiweiß zu steifem Schnee schlagen. Nach und nach die übrigen Zutaten dazugeben, zuletzt die zerlassene, etwas abgekühlte Butter. Der Teig ist relativ flüssig. Den Teig mit einem kleinen Löffel auf ein mit



Backpapier ausgelegtes Backblech legen und mit einem Messer (das vorher in Wasser getaucht wird) ganz dünn und flach drücken. Plätzchen bei ca. 160 Grad Umluft backen, bis sie goldgelb sind. Danach die Schokolade im Wasserbad auflösen und jeweils auf ein Plätzchen geben; darauf jeweils ein weiteres Plätzchen setzen.

Rezept von Annika Gerhards

HÄNSELS TOFU-SCONES

- 300 g Weizenmehl
- 300 g Seidentofu
- 3 EL Zucker
- Eine Prise Salz
- 2 EL Kokosöl
- 2 TL Matcha-Pulver
- 4 TL Backpulver
- 50 g dunkle Schokolade

Dunkle Schokolade grob hacken. Alle Zutaten außer Schokolade miteinander mischen und zum Schluss Schokolade dazugeben. Entweder den Teig mit zwei Esslöffeln in ca. 10 Stücke teilen oder



auf das Backblech legen und mit einem Messer in Dreiecke schneiden. 20 Minuten bei 180 Grad Umluft backen.

Tipp: Eine Alternative zu Matcha und Schokolade ist zum Beispiel die Kombination Banane, Zimt und Schokolade – oder eine herzhaftere Variante mit Pesto und Olivenöl statt Kokosöl!

Rezept von Haruna Yamazaki

DRAMATURGISCHE LUSSEKATTER

1 g gemahlener Safran

150 g Butter

500 ml Milch

1 Würfel frische Backhefe

1/2–1 TL Salz

130 g Zucker

1 Ei

Eine Handvoll Rosinen

875 g Weizenmehl

1 Ei zum Bestreichen

Safran mit einer Prise Zucker in einem Mörser mischen. Butter in einem Topf schmelzen, Milch zugeben und fingerwarm erwärmen, dann Safran dazu geben und auflösen. Backhefe in eine mit Wasser vorgewärmte Rührschüssel zerbröseln und mit etwas Milch-Butter-Mischung verrühren, dann die restliche Mischung samt Zucker, Ei und (wenn gewünscht) Rosinen zugeben. Etwas Weizenmehl für das Durchkneten zur Seite stellen und den Rest hinzufügen. Zu einem geschmeidigen Teig verarbeiten und 30 Minuten gut zugedeckt ruhen lassen.

Danach auf bemehlter Arbeitsfläche kurz durchkneten, den Teig in etwa 30 Stücke teilen und diese in etwa 15 cm lange Rollen formen. Die Enden der Rollen jeweils entgegengesetzt zu einer kleinen Schnecke einrollen. Jetzt die nun S-förmigen Lussekatter mit Abstand auf Backpapier legen und zugedeckt 30 Minuten ruhen lassen. In die Mitte der Schnecken eine Rosine setzen und die Teigstücke mit Ei einpinseln. Im vorgeheizten Backofen bei 200 Grad 5-10 Minuten goldgelb backen.

Tipp: Extra saftig werden die „Lussekätzchen“, wenn der Teig fast ein bisschen klebrig bleibt und länger verknetet wird.

Rezept von Andreas Wahlberg





HEXENWAHN: DIE REALITÄT SUCHT DAS MÄRCHEN HEIM

Der Wandel eines Märchens

Zwei Geschwister leben in ärmlichen Verhältnissen zusammen mit ihrem Vater und ihrer Stiefmutter. Im dichten Walde zurückgelassen, finden die verhungerten Kinder ein aus Brot gebautes und mit Kuchen gedecktes Häuschen, dessen Inhaberin sich als eine Hexe erweist. Aber anstatt von ihr gebraten und gegessen zu werden, schieben sie die Hexe in den Backofen und kehren unversehrt nach Hause zurück. So lässt sich die Geschichte aus den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm zusammenfassen, die der Oper „Hänsel und Gretel“ von dem Geschwisterpaar Engelbert Humperdinck und Adelheid Wette zugrunde liegt. Dieses zunächst für den Familienkreis konzipierte Liederspiel wandelten Wette und Humperdinck dann letztlich in eine durchkomponierte und am 23. Dezember 1893 uraufgeführte Oper um.

Vieles unterscheidet aber die Oper und das Volksmärchen. Das Grimm'sche Märchenprojekt war zwar als Teil einer europaweiten nationalromantischen Bewegung von einem Bestreben nach einer einfacheren, „volkstümlicheren“ Erzählweise geprägt, aber von einem reinen Abdruck mündlich überlieferter Sagen ist die Rede nicht. Vielmehr geht es um Versionen, die der jüngere Bruder Wilhelm ergänzt und für jede Neuausgabe weitgehend überarbeitet hat. So sind in der mündlich tradierten Märchenvorlage beide Kinder namenlos und die Hexe erst als solche zu erkennen in dem Moment, wo sie in den Ofen geschubst wird. Erst in Wilhelm Grimms Bearbeitung bekommt das Geschwisterpaar die uns bekannten Namen und die alte Frau im Knusperhäuschen ihre sofortige und eindeutige Benennung als Hexe. Wechselnd ist auch die Rolle der im Volksmärchen eher bösen Mutter von Hänsel und Gretel. In der Erstauflage (1812) ist sie noch ihre leibliche Mutter, ab der Version von 1840 jedoch ihre Stiefmutter – das Ideal der guten Mutterschaft wird durch diese Änderung „biologisiert“. Weitere Veränderungen nehmen dann Humperdinck und Wette vor: Die Eltern bekommen die Namen Peter und Gertrud, der Vater ist Besenbinder von Beruf (und nicht wie in Grimms Märchen Holzhauer) und die nun wieder leibliche Mutter muss nicht, wie im Volksmärchen, am Ende sterben.

Der Hexenmythos: nicht als Frau geboren (sondern zu einer gemacht)

Die wohl facettenreichste Figur in Humperdincks und Wettes „Hänsel und Gretel“ ist die Knusperhexe. Sowohl bei den Brüdern Grimm als auch in der Oper trägt diese schillernde Gestalt einerseits Züge eines im traditionellen Volksmärchen üblichen Archetypus, aber ebenso von dem in Europa



und Amerika im 15. Jahrhundert und mancherorts bis ins 18. Jahrhundert weitverbreiteten Hexenmythos. Dieser von der Religion streng abgegrenzte Aberglaube wurde im Mittelalter als „Diabolismus“ bezeichnet: Schuldige dieses Verbrechen – der angeblichen Ausübung von Magie – stünden dieser Auffassung nach in Verbindung mit dem Teufel. Dies galt sowohl für Frauen als auch für Männer. Ein neues Kapitel beginnt 1484 mit der von Papst Innozenz VIII. ausgegebenen Hexenbulle „Summis desiderantes affectibus“. In dieser Schrift werden Menschen verurteilt, die sich im Bündnis mit dem Teufel durch Seuchen und Verletzungen unter Menschen und Tieren, Missernten oder die Unfruchtbarkeit der Frauen schuldig gemacht haben sollen. Außerdem wird die römisch-katholische Inquisition beauftragt, Verdächtige beiderlei Geschlechts zu identifizieren, zu verklagen und zu bestrafen. Hinter dieser Schrift stand höchstwahrscheinlich der deutsche Dominikaner und Inquisitor Heinrich Kramer (ca. 1430–1505), dem nur ein paar Jahre später einer der großen Bestseller seiner Zeit gelingen sollte: „Malleus Maleficarum“ – „Der Hexenhammer“ (1486).

Kramers Auffassung, dass Hexen und Hexerei tatsächlich existieren, war zur Zeit der Veröffentlichung des „Malleus Maleficarum“ üblich, aber nicht unumstritten. Der Autor liefert infolgedessen nicht nur eine theoretische und juristische Legitimation der Hexenjagd, sondern auch eine Gebrauchsanleitung für Verhöre unter Folter. Die große Verbreitung seiner Thesen hatte Kramer nicht zuletzt der Erfindung des Buchdrucks zu verdanken. „Der Hexenhammer“ stellt insofern einen Wendepunkt dar, als hier der Schwerpunkt von dem Diabolismus als geschlechtsneutralem Verbrechen auf eine spezifisch weibliche Schuldhaftigkeit verlagert wird. Kramer betont, dass Frauen im Vergleich zu Männern durch ihre angeborene Neigung zu Ehrgeiz, Lasterhaftigkeit und Treulosigkeit empfänglicher für den Einfluss des Teufels seien – und folglich besonders erpicht auf das Böse. Für den Umstand, dass er selbst als Mann geboren wurde, zeigt sich Kramer in seinem Buch dem lieben Herrgott gegenüber höchst dankbar. Bildhaft schildert er, wie Frauen zu grotesken Hexensabbaten fliegen, um dort mit dem Teufel zu verkehren, dem christlichen Glauben abzuschwören und ein Festmahl in Form einer aus Kindern gekochten Suppe zu genießen. Durch eine aus den Knochen hergestellte Salbe sollten dann sämtliche Wünsche einer jeden (angeblichen) Hexe in Erfüllung gehen. Als Quelle für diese detaillierte Beschreibung benutzte Kramer Zeugenaussagen aus verschiedenen Hexenprozessen, unter anderem in Breisach und in Bern.

Zur Tilgung des „weiblichen Bösen“

Viele der Komponenten der Hexenmythologie werden von Humperdinck und Wette übernommen und weitertradiert: der Teufelspakt, das Flugvermögen,

der kannibalische Appetit auf Kinder. Die Verbrennung der Hexe im Backofen ist zudem eine Anspielung auf die Hinrichtungen von Frauen, aber auch von Männern und Kindern im Rahmen der Hexenprozesse: lebendig verbrannt oder enthauptet und verbrannt. Auf diese Weise meinte man, das Böse durch des Feuers reinigende Kraft beseitigen zu können. Die Hexenprozesse machen ein dunkles Kapitel in der europäischen Geschichte und zugleich ein Puzzleteil im Mosaik der Misogynie aus, was noch im Volksmärchen und in der Märchenoper erkennbar ist. Durch den finalen Tod der Stiefmutter in der Fassung der Brüder Grimm wird zwischen ihr und der Hexe eine Parallele gezogen: Der tödliche Ausgang für beide Frauen wird in der Erzählung zum dem Schlüsselmoment, in welchem das „weibliche Böse“ endgültig aufgehoben und getilgt wird. Interessanterweise haben Humperdinck und Wette aus Gertrud keine böse Stiefmutter gemacht; obwohl die Mutter zum Teil für das Irregehen ihrer Kinder im Walde und ihr Eintreffen in Teufels Küche verantwortlich ist, sind ihre Reue und ihre Bestrebung, die Kinder wiederzufinden, mindestens so groß wie diejenigen des Vaters. Seit einigen Jahrzehnten werden auf der Opernbühne die Rollen der Mutter und der Hexe gelegentlich mit derselben Sängerin besetzt, was in solchen Inszenierungen die Analogie zwischen den zwei Frauen noch verstärkt und intensiviert. Am Theater Koblenz wird hingegen die Hexe von einem Tenor gespielt und gesungen. Dieser nicht ungewöhnliche Kunstgriff entspricht zwar nicht dem Willen des Komponisten, trägt aber zur Auflösung der von Wilhelm Grimm eingeführten und von Humperdinck und Wette beibehaltenen (obschon nuancierten) misogynen Verbindung zwischen Mutter und Hexe bei.

Deutlich verstärkt gegenüber den Vorlagen ist in „Hänsel und Gretel“ das christliche Element, nicht zuletzt spürbar in dem Auftritt der vierzehn Engel, die paarweise einen Kreis bilden um die Kinder nach ihrem Abendessen. Der Kampf zwischen Gut und Böse ist in Humperdincks und Wettes Oper einer zwischen Gott und dem Teufel. Während die römisch-katholische Kirche dem Hexenglauben lange Zeit mit Skepsis begegnete – wohl auch aus Angst vor dem Ausbruch einer Massenhysterie – wurden Hexenverfolgungen bei der Reformation und später bei der Gegenreformation zu einem Mittel zur Wahrung des christlichen Glaubens als vermeintlichen Schutzes vor dem Teufel. Seinen Gipfel erreichte der sogenannte Hexenwahn in den Jahrzehnten vor und nach 1600 mit großen deutschen Epizentren in Würzburg, Fulda, Bamberg und Trier. An die Betroffenheit von Koblenz und Umgebung erinnern heute noch Denkmäler und „Hexentürme“ in Winnigen, Rhens, Arenberg, Montabaur oder Lahnstein – und selbst in der Stadt Koblenz wurden 1629 in einem einzigen Jahr 24 Männer und Frauen wegen Hexerei verbrannt. Das wirkliche Ausmaß von Verfolgung, Verurteilung und Verbrennung in der Region bleibt uns heute unbekannt: Der Kurfürst ließ nach dem Verbot der Hexenverfolgungen 1653 mutmaßlich die Prozessakte vernichten.

„Böse Werke dauern nicht“

Nach der Uraufführung am Weimarer Hoftheater unter dem Dirigat von Richard Strauss setzte sich „Hänsel und Gretel“ umgehend als eine der meistgespielten Opern überhaupt durch, was mit Humperdincks weiteren Versuchen im Märchengenre nicht der Fall war. Seinerzeit wurde seine Oper „Königskinder“ zwar als die wertvollste der nachwagnerschen Zeit gelobt; an der Spitze des Spielplanrankings liegt sie heute ebenso wenig wie die Bühnenwerke „Dornröschen“, „Die sieben Geißlein“ oder das Krippenspiel „Bübchens Weihnachtstraum“. Doch trotz der grausamen Vorgeschichte und

des nicht in jeder Hinsicht kinderfreundlichen Inhalts hat sich „Hänsel und Gretel“ als etwas noch Wichtigeres etabliert. Heitere Tanz- und Volkslieder, mächtige Orchesterpassagen, eine je nach Inszenierung zauberhafte Natur oder gruselige Hexenwelt, sogar ein opulentes Festmahl, das Alices Tee-gesellschaft im Wunderland oder Michels großem Festschmaus für die Armen in Katthult, Lönneberga nicht nachsteht: Seit 130 Jahren bedeutet „Hänsel und Gretel“ für Generationen von Kindern die erste Begegnung mit dem Musiktheater und den Auftakt zu einer lebenslangen Liebe zur Kunstform.

Peter Kostenniemi





HÜMPCHEN IN BAYREUTH

Im Lebenslauf des Engelbert Humperdincks stehen alle denkbaren Berufe eines Musikers seiner Zeit: Klavierspieler in Kölner Kneipen, „musikalischer Gesellschafter“ für den Industriellen Alfred Krupp, Dirigent, Opernreferent der Frankfurter Zeitung, Lektor beim Verlag Schott und Lehrer von Robert Stolz und Kurt Weill. Sein bemerkenswertester Nebenberuf war jedoch der des Assistenten Richard Wagners von Januar 1881 bis Juli 1882.

Die erste Begegnung erfolgte in Neapel, wo der Namenszusatz „Mitglied des Ordens des Grals“ auf seiner Visitenkarte Humperdinck zu einer Audienz bei dem von ihm verehrten Meister verhalf. Er empfing den jungen Mann und bot ihm eine Stelle als Assistent in Bayreuth an. Dort schätzten Richard und Ehefrau Cosima sehr ihr „Hümpchen“, wie sie ihn nannten, aber auch seinen bewundernswerten Samthut. Diesen besaß er als Mitglied ebenjenes Münchner Gralsordens und als Wagner ihn anprobierte, konnten die zwei Komponisten erfreut feststellen, dass sie die gleiche Kopfweite hatten.

Zu seinen Aufgaben gehörten unter anderem die Abschrift der „Parsifal“-Partitur und die Leitung des sogenannten Bayreuther Musikdilettanten-Vereins. Relativ bekannt ist seine Komposition von einigen Überleitungstakten für den „Karfreitagszauber“ im dritten Akt des „Parsifal“ – damit hatte ihn Wagner jedoch nicht beauftragt, sondern sie entstammt einer Privatinitiative Humperdincks. Die Musik in dieser Szene konnte mit den Wandeldekorationen auf der Bühne nicht Schritt halten, was erst während der Endproben klar wurde. Daraufhin komponierte Humperdinck ungefragt neue Musik hinzu und fügte diese in die Originalpartitur ein, worauf er Wagner in letzter Stunde seinen Einfall enthüllte und die Notlösung für das bühnentechnische Problem genehmigt wurde. In den Folgejahren wurden am Bühnenbild Änderungen vorgenommen und Humperdincks „fremder“ Beitrag aus der Partitur wieder entfernt.

1883 starb Wagner und die Erkenntnis seiner künstlerischen Abhängigkeit vom „Magier von Bayreuth“ wurde Humperdinck immer mehr zum Trauma. Er soll nach Wagners Tod durch Spanien auf den Spuren Don Quijotes geirrt sein – mit Cervantes' Roman in der Hand – und soll nach der Rückkehr von seinem Schwager gesundgepflegt worden sein. Trotz alledem blieb die Freundschaft mit der Familie Wagner bestehen, mit dem ehemaligen Assistenten nun als Kompositionslehrer von Sohn Siegfried und Witwe Cosima als Patentante von Humperdincks Sohn Wolfram. Und was noch wichtiger ist: Cosima, die als Regisseurin ein System entwickelt hatte, eine Hexe mit einem Besen über der Bühne fliegen zu lassen, war auch diejenige, die Humperdinck während eines Ausflugs auf einen dafür sehr geeigneten Märchenstoff aus Grimms Märchenbuch aufmerksam machte – und ihm dadurch den Anstoß zur Komposition einer gewissen Märchenoper lieferte.

Andreas Wahlberg

Textnachweise:

Der Text „Hexenwahn: Die Realität sucht das Märchen heim“ ist ein Originalbeitrag für das Programmheft von Peter Kostenniemi. Übersetzung aus dem Schwedischen von Andreas Wahlberg

Die Überlebens Tipps stammen aus den folgenden Quellen:

Markus Brauer: Acht Tipps, wie man in der Wildnis überlebt. Stuttgarter Zeitung, 17.07.2018

Gebhart, Martin: Die 7 wichtigsten Survival-Tipps zum Überleben. <https://survival-kompass.de/survival-tipps/>

Wehrmann, Timo: Überleben in der Wildnis: Die wichtigsten Survival-Tipps. <https://timo-wehrmann.de/outdoor/uberleben-in-der-wildnis/>

ÜBERLEBENSTIPPS

Trinkwasser holt man in fließenden Gewässern wie Flüssen und Bächen oder am besten direkt aus einer Quelle. Regenwasser und Morgentau lassen sich mit Gefäßen oder einem T-Shirt auffangen. Mit Stoff, Kohle, Sand, Kies und Moos macht man aus einer Plastikflasche einen einfachen Wasserfilter. Trinkwasser sollte über dem Feuer abgekocht werden.

Ein Feuer sorgt außerdem für Wärme und Kochmöglichkeiten. Mit einer Lupe oder einer mit Wasser gefüllten Glas- oder Plastikflasche kann man bei starkem Sonnenschein die Sonnenstrahlen bündeln und den Brennpunkt auf trockenen Zunder richten.

Auch zur Orientierung ohne Kompass und GPS ist die Sonne nützlich: Sie geht im Osten auf und im Westen unter und ist zur Mittagszeit im Süden zu sehen. Wegen der Wärme sind Ameisenhaufen deshalb in der Regel an der Südseite von Bäumen aufgebaut, während Moos häufiger auf der schattigeren Nordseite von Baumstämmen und Felsen wächst.

Wer keinen natürlichen Windschutz in Form einer Höhle oder Felsnische findet, kann sich an einem möglichst trockenen Ort selbst einen solchen bauen. Einfach mittelgroße Äste gegen einen großen Ast eines Baumes lehnen und dann mit kleineren Ästen, dichtem Moos und Laub bedecken. Trockenes Moos auf einigen Lagen Ästen und Zweigen kann als Matratze und Laub als Schlafsack dienen.

Ernährung ist wichtig, aber man sollte nur Nüsse, Beeren, Pflanzen und Pilze essen, die man eindeutig identifizieren kann. Auf den Speiseplan gehören zum Beispiel Haselnüsse, geröstete Bucheckern und Edelkastanien, Brombeeren, Himbeeren und Walderdbeeren sowie Löwenzahn, Schilfwurzeln, Kiefernadeln, Vogelmiere, Sauerklee, Brenn- und Taubnesseln. Für zusätzliches Protein sorgen Ameisen, Larven, Maden und Regenwürmer. Auch Käfer und Heuschrecken eignen sich für den Verzehr, allerdings erst nach fünfminütiger Kochzeit.



THEATER KOBLENZ

Spielzeit 2023/2024

Intendant: Markus Dietze (V.i.S.d.P.)

Redaktion: Andreas Wahlberg

Fotos: Matthias Baus (von der Hauptprobe am 14. November 2023)

